

Dresdner Volkszeitung

Verlagsort: Dresden
Raben & Comp., Nr. 1208

Organ für das werktätige Volk

Verlagsort: Gebr. Vornholz, Dresden
und Schöne Staatsbank

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden

Bezugspreis einschließlich Postgelohn mit den wöchentlichen Beilagen
„Nach der Arbeit“ und „Woll und Zeit“ für einen halben Monat 1 M.
Einzelnnummer 10 Pf.
Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung

Schriftleitung: Wettinerplatz 10. Fernsprecher Nr. 25261. Sprech-
stunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Geschäftsstelle: Wettinerplatz 10. Fernsprecher Nr. 25261 und 12707.
Geschäftszeit von früh 7 Uhr bis 5 Uhr nachmittags.

Anzeigenpreis. Grundpreise: die 29 mm breite Kopfsatzzeile
30 Pf., die 90 mm breite Restzeile 1,50 M., für auswärtige An-
zeigen 35 Pf. und 2 Pf. Familienanzeigen, Stellen- und Mietange-
bote 40 Pf. Rabatt. Für Belegüberlegung 10 Pf.

Nr. 225

Dresden, Montag den 27. September 1926

37. Jahrg.

Unerquickliche Kriegsschulddebatte

Poincaré antwortet Stresemann — Die Beschuldigungen sind wieder im Gange

P. Paris, 27. September. (Eig. Funkdruck.) Ministerpräsident Poincaré hielt am Sonntag in St. Germain eine Rede vor den Kriegsverletzten, in der er sich auf die Frage der Verantwortung am Krieg zu sprechen kam und u. a. ausführte: „Die Kriegsverletzten kennen viel zu sehr die Folgen des Krieges, um nicht treue Diener des Friedens zu sein. In der Stunde, wo die Welt wieder in Frieden zu sein beginnt, ist es nicht der Gedanke gekommen, sämtliche Deutschen ohne Unterschied für diesen Angriff verantwortlich zu machen. Ihr habt auch nicht allen deutschen Offizieren und Soldaten die Schuld zugeschoben für die Verbarbarei, die in unsern besetzten Gebieten begangen worden ist, daß der Krieg auf unserm Boden geführt worden ist, daß der Krieg nach dem Befehl des deutschen Generalstabs mit mittlerer Gewalt in unserm Lande geführt wurde. Wenn das Deutschland von heute — schloß Poincaré — offen gewisse Minderheiten des Reiches mit euch verbinden, dann wäre es euch leichter, die Augen vor euren Taten zu haben und die Hand dem Urheber eurer Wunden entgegenzusetzen. Ihr wollt ja nur die Sicherheit unserer Grenzen, die Unabhängigkeit unserer Politik und die Sicherheit der täglichen Arbeit.“

Diese Rede Poincarés wird allgemein als Auftakt seiner neuen Rede, die er am Montag in Paris halten wird, und als Antwort auf die Rede Stresemanns vor der deutschen Kammer in Genf betrachtet. Den interessantesten Kommentar zu dieser Rede enthält am Montag morgen der demografische „Quotidien“, der schreibt:

„Das müßte ja kommen. Stresemann hat es für gut gehalten, in Genf noch eine Polemik von sich zu geben. Da konnte man nicht ausbleiben, daß Poincaré antwortete. Die Frage der Verantwortung ist ja in den Augen Poincarés sozusagen eine persönliche Frage. Man wollte Poincaré unter der Last seiner Verantwortung am Krieg erdrücken. Man erklärte, wenn Frankreich Schuld am Krieg habe, dann sei das die Schuld Poincarés. Wenn man diesen Schuldspiel mit dem Poincaré spielen will, dann muß man sich auch mit ihm auseinandersetzen. Doch möge er dazu seine Kräfte anwenden. Frankreich will sich nicht länger mit Streitigkeiten aufhalten. Frankreich hat den ehelichen Willen, gegenüber Deutschland eine neue Politik der Versöhnung, der Zusammenarbeit und der Freundschaft einzuschlagen unter der Bedingung, daß Deutschland mit dem gleichen guten Willen antwortet. Das ist natürlich nicht, daß Frankreich seine Verleumdungen, die aber seine Verleumdungen. Der eigentliche Charakter des neuen Versöhnungsvertrages muß es sein, daß er alles umschließt, was während der Jahre der beiden Nationen gegeneinander den Krieg trieb. Nun also Schluss! Die Rede Stresemanns hat die Rede Poincarés provoziert. Jetzt aber bitte Frieden!“

angewiesen und ergingen sich in ihren Hoffnungen. Die Versöhnungspolitik habe man schon nach gemeinsamem Beschluß dadurch eingeleitet, daß man sich gegenseitig gewisse Konzessionen gemacht habe, um sich die Wege zu erleichtern. Einzelheiten könne er vorläufig noch nicht geben, weil sie noch nicht festgelegt sind. Die Stabilisierung der französischen Währung werde aber dabei eine Hauptrolle spielen. Außerdem natürlich die beschleunigte Räumung des Rheinlandes. Es sei ganz natürlich, daß Deutschland alles tue, was in seinen Kräften liege, um Frankreich die Stabilisierung seiner Währung zu erleichtern, und es sei ebenso natürlich, daß Frankreich die Rheinlande nicht besetzt halten könne, wenn sich eine internationale Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern schaffen ließe. — Stresemann betonte dann zum Schluss, daß die Politik der Versöhnung zwischen Deutschland und Frankreich die übergeordnete Weisheit des gesamten deutschen Volkes hinter sich habe. Auch die rheinischen und westfälischen Industriellen, die man in Frankreich immer als die Feindkämpfer des Nationalismus in Deutschland bezeichnet, seien der Versöhnungspolitik durchaus günstig gesinnt.“

Schluss der Völkerbundtagung

T. Genf, 26. September. (Eigener Draht.) In zwei langen Sitzungen erledigte die Völkerbundversammlung ihre Arbeiten. Es wurden Berichte und Richtlinien genehmigt über den Abschluss von Schiedsverträgen, Vereinheitlichung des internationalen Rechtes, genaue Begrenzung der Völkerbundaufgaben, Konvention gegen die Sklaverei, Verfolgung der russischen und der armenischen Flüchtlinge (über die Genosse Breitfeld Bericht erstattete), Finanzmaßnahmen usw. Trotz längerer Debatten gab es immer einstimmige Beschlüsse.

Abends 6 Uhr war die Tagesordnung erledigt. In seiner Schlussrede bezeichnete der Präsident Rinfisch als die wichtigsten Leistungen der 7. Völkerbundversammlung die Aufnahme Deutschlands, die Neugestaltung des Völkerbundes und die befriedigend fortschreitende Vorbereitung der Wirtschafts- und der Abrüstungskonferenz, die hoffentlich vor der nächsten Völkerbundversammlung abgehalten werden können. Der Schluss der Rede des Präsidenten schloß in eine für die Zukunft des Völkerbundes zu verhoffende Feststellung aus: „Die vergangene Session hat den Beweis erbracht, daß auch die Völker, die bisher die größte Feindschaft trennte, in guter Harmonie nebeneinander sitzen können, freiwillig miteinander verbunden durch den Völkerbundpakt. Wenn der Völkerbund noch nicht unversehrt ist, so ist nunmehr doch die Probe gemacht, daß er es werden kann und werden wird.“

Argentinien arbeitet wieder mit

T. Genf, 27. September. (Eigener Funkdruck.) Nach Nachrichten aus Buenos Aires hat der auswärtige Ausschluß des argentinischen Parlaments einen Bericht angenommen, der die weitere Mitarbeit Argentinien am Völkerbund festlegt. Sonach ist damit zu rechnen, daß der nächsten Völkerbundversammlung wieder eine argentinische Delegation angehören wird.

Die Schmach Mussolinis

Internationale Protestaktionen

34. Amsterdam, 27. September. (Eig. Funkdruck.) Der Weltbund der Internationalen Gewerkschaftsbundes beschloß, bei dem Internationalen Arbeiterkongress in Genf gegen die auf den 29. September festgesetzte Besetzung von 250 italienischen Landarbeiterfamilien aus ihren Wohnungen in Molinella durch Faschisten, weil sie den Anschluß an den faschistischen Verband ablehnten, zu protestieren und forderte die Arbeitergruppe des Verwaltungsrats des Arbeitskongresses auf, die Angelegenheit in der Sitzung vom 14. Oktober zur Sprache zu bringen.

Damit wird die Schande Mussolinis an den internationalen Arbeiterkongress gestellt. Die tapferen Arbeiter in Molinella weigern sich schon seit Jahren, den faschistischen Zwangsorganisationen beizutreten. Sie sind drangaliert, geprügelt, geschändet, ausgehungert worden, haben aber nicht nach. Nun schmeißt sie Mussolinis Regime aus ihren Wohnungen und vertreibt sie aus dem Ort. Das ist eine Gemeinheit, wie sie so brutal wohl noch von keinem politischen Regime verübt wurde. Der Faschismus schlägt jeden Widerstand nieder.

Die Hauptrollen Mussolinis

P. Paris, 26. September. (Eig. Draht.) Der Kaiser hat mit, daß zwei der berühmtesten Faschistenführer, Benito Mussolini und Benito Mussolini, die bei der Ermordung des Admirals Matteotti in hervorragender Weise beteiligt waren, nach Paris eingetroffen sind. Wie das Blatt mitteilt, ist man in antisemitischen Kreisen der hier weilenden Arbeiter darüber außerordentlich beunruhigt, da man befürchtet, daß die beiden mit der Mission nach Paris kommen, hier politische Zwischenschritte zu schaffen, um die französische Regierung zu veranlassen, dann die Faschistenführer nach Frankreich und den Faschisten nach West zu liefern. Die Arbeiter Matteotti haben in Werbung in betriebl. — Politik.

Ein Banditenstreich in Berlin

Am Sonntag, nachmittags gegen 3 Uhr, also am heißen Tage und zur belebtesten Stunde, unternahm ein Verbrecher in der Tauentzienstraße zu Berlin einen verwegenen Raubüberfall auf ein Juweliergeschäft. Pünktlich kürzten zwei Männer in den Laden; mit dem Rufe „Hände hoch!“ bedrohten sie mit Revolvern die vier Verkäufer. Während der eine die Angestellten mit der Waffe im Schuß hielt, packte der andre mit schnellem Griff alle erreichbaren Juwelen im Schaufenster zusammen, darunter ein Perlen- und zwei Brillantkettchen, und steckte sie in seine Aktentasche. Das Ganze war das Werk von wenigen Sekunden. Auf der Straße bemerkte niemand etwas. Um sich den Rückzug zu ermöglichen, brachten die Verbrecher Feuerwerksskörper, sogenannte Rauschschüsse, zur Entzündung, wodurch der Laden mit unbeschreiblichem Qualm erfüllt wurde. Einer der Verkäufer folgte ihnen sofort. Sie bedrohten jedoch die Verfolger mit den Waffen und gaben mehrere Scherenschüsse ab. Der eine der Verbrecher lief immer noch die Waffe in der Hand, in das Kaufhaus des Weizens. Der Portier des Warenhauses fürzte sich auf ihn, aber dieser entkam durch die Drehläufe ins Innere. Im Seitenlager trat ihm ein Angestellter entgegen, der ihn jedoch auch nicht zu fassen vermochte. Der Verfolger bedrohte vielmehr Verkäuferinnen und Verkäufer und rannte über die Treppe ins dritte Stockwerk. Hier verschwand er in der Menge. Sehr rasch erschien das Verfallskommmando mit mehreren Kräftigen, riegelte das Warenhaus ab und besetzte alle Ausgänge. Sämtliche Stockwerke wurden durchsucht, aber bis in die Abendstunden war es nicht gelungen, den Verbrecher aufzufinden. Der zweite Eindringler war in der allgemeinen Aufregung über den Hof eines Nebenhauses entkommen. Der Raubüberfall, bei dem der Einzbrecher eine Beute im Werte von 150 000 Mark in die Hände stiel, muß von langer Hand vorbereitet gewesen sein.

Europäische Kulturpolitik

Es ist interessant zu beobachten und ein immer neuer Hinweis auf die Bedeutung der marxistischen Lehre vom Zusammenhang des wirtschaftlichen, politischen und geistigen Lebens, wie in den Kriegs- und Nachkriegsjahren die offizielle Wissenschaft — ebenso wie die Kirche — nicht etwa als Wahrheitsucherin über dem Kampf der Völker stand, sondern mitten darin, ja teilweise führend und hegend. Und ein neuer Hinweis auf die ökonomische Geschichtsauffassung ist es, daß jetzt, nachdem sich die Wirtschaft, teils heimlich und teils offen, schon längst wieder zu internationalen Gebilten zusammenschließen hat, nachdem auch endlich die bürgerliche deutsche Politik erlaubt hat, daß Stresemann in Genf hochgefeiert den Versöhnungsweg zu Ende geht, an dessen Beginn man den internationalen Juden Rothemann erschloß — daß da auch die bisher von Nationalismus triefende deutsche Wissenschaft das nun freilich schon über 100 Jahre alte Wort von Frau v. Staël aus der Kumpfkammer hervorkollt und als doch nicht ganz laudum empfunden: „Il faut, dans ces temps modernes, avoir l'esprit européen“, d. h.: man muß in der Neuzeit europäisch denken.

Wir sind zwar noch lange nicht soweit; die einwandfreie „nationale Befinnung“ soll auch heute noch sehr oft Voraussetzung für wissenschaftliche Anerkennung sein, an vielen deutschen Hochschulen überhaupt noch die Voraussetzung, ruhig und unbeleidigt leben zu können, aber es beginnt doch ein ganz klein wenig zu dämmern.

Charakteristisch für diese Wandlung ist eine Broschüre der als Sachverständige für humanitäre Fragen der deutschen Völkerbundkommission zugeordneten Ministerialrätin Frau Dr. Gertrud Bäumer: „Europäische Kulturpolitik“, Berlin 1926. Frau Bäumer, eine zweifellos überragende und auf vielen Gebieten fortschrittliche Frau, hat dennoch bisher eine für ihr sonstiges geistiges Niveau reichlich diese nationale Brille aufgebaut; sie fand es nicht für richtig, daß sich deutsche Frauen mit Frauen anderer Staaten rechtzeitig über internationale Verständigungsmöglichkeiten unterhielten, sie stellt also von ihrem Standpunkt aus in die Reihe der letzten und absoluten Geltungen. Aber sie kann es doch nicht verweigern, daß die nationalstimmige Stimmungsmache in den feindlichen Ländern an dem schlimmen Frieden von Versailles, und in Deutschland an der Verhinderung rechtzeitigen Friedensschlusses“ schuld gewesen sei. (Zu Ende gedacht, heißt das aber: hätten die deutschen nationalstimmigen Stimmungsmacher nicht die rechtzeitige deutsche Friedensbereitschaft unmöglich gemacht, dann hätten uns die Nationalisten der andern Länder auch nicht den Frieden von Versailles aufzwingen können; das deutsche Volk hat sich also nicht nur bei diesen, sondern auch bei seinen eigenen Vaterlandsposteln zu bedanken.) Und Frau Bäumer schreibt weiter: „Es rächt sich in dem gegenwärtigen Zustand, daß man überhaupt Forderung und Bildung unter das ihr innerlich fremde Geßel gezwungen hat, und wenn wir heute mit aufgehelltem und leidenschaftsloserem Blick diese Verhältnisse betrachten, so wird uns stärker bewusst, wenn die Wissenschaft sich in die Bahnen der nationalen Leidenschaft reihen ließ.“

Wir wissen, daß dies gar nichts anders sein konnte und daß man die deutsche Wissenschaft gar nicht zu „zwingen“ brauchte. Als typisches ideologisches Klassenprodukt konnte sie gar keinen andern Weg gehen. Frei könnte sie erst werden unter dem Erlebnis des sozialistischen Ideals einer klassenlosen Gesellschaft. Aber wir freuen uns der beginnenden Einsicht, freuen uns auch, daß Gertrud Bäumer die entstehenden internationalen Einrichtungen wie das Pariser Institut für geistige Zusammenarbeit und den Brüsseler Conseil des recherches unbeschäftigt und daß sie vor allem den Lehrern der neueren Sprachen die Aufgabe zuschreibt, im Unterricht völkerverständlich zu wirken, wie sie überhaupt mit Recht die wichtige Rolle der Jugenderziehung betont.

Freilich verliert dieser Hinweis an Ernst, wenn Frau Bäumer freudig behauptet, was sie — nehmen wir's ihr zu Ehren an! — wahrscheinlich selbst nicht glaubt, daß in Deutschland der neunziger Jahre von den Geschichtslehrern der höheren Schulen jede Tendenz abgelehnt worden sei! Stand doch die deutsche Geschichtsforschung in den letzten fünfzig Jahren zu neun Zehntel unter der preußisch-monarchistischen Ägide! Noch auffälliger aber ist es, wenn die Verfasserin den Ausweg aus der nationalen Polterung in der gemeinsamen Befinnung der europäischen Völker auf die Antike und das Christentum erblickt. Als wenn uns unsere Oberlehrer bei der Geschichte der antiken Städtestaaten und Reich nicht gerade den schlimmsten Nationalismus beigebracht hätten! Und erst die Pfarrer!

Nein, man habe den Mut und weise die junge Generation auf viel realere Dinge hin, die auch der Einfachste versteht: auf den ewigen Zusammenhang von Klassenstaat und Völkerhaß, von Kapitalismus und Blutvergießen, und demgegenüber auf die Notwendigkeiten des modernen wirtschaftlichen und geistigen Lebens und schließlich und nicht zuletzt auf das Ideal der Menschengemeinschaft, das jeder ungebildete Mensch — auch ohne Antike und Christentum — so stark erleben kann, daß er vor wohlvorbereiteten, systematischen Völkermord ein sittliches Grauen empfindet.

Man staunt, daß gerade eine Frau, und noch dazu eine so sozialer Mensch wie Gertrud Bäumer, diese schier selbstverständlichen Dinge nicht findet. Man sieht, wie tief wir noch im Aberglauben stehen. Und dabei seien wir ehelich: Frau Bäumer

19. 1926